

»Sommerträume und stille Zeit«

Leo Putz und Münchner Malerfreunde um 1900

Von Dr. Lothar Altmann

»Sommerträume« und »Stille Zeit« sind die Titel zweier Ölgemälde von Leo Putz aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Diese beiden Extreme von einerseits aufgeheizter Schwüle und andererseits ruhiger Kühle bildeten das Motto einer Ausstellung, die Putz' Geburtsstadt Meran aus Anlaß seines Todes vor 60 Jahren vom 22. Juli bis zum 29. September 2000 im dortigen Kurhaus zeigte! Die 50 ausgestellten Werke von Putz und einigen seiner Malerfreunde stammten ausschließlich aus der Meraner Privatsammlung Dr. Siegfried Unterberger. – Von Leo Putz gibt es auch Bilder mit Dachauer Motiven.

Kindheit in Meran

Leo Putz, geboren am 18. Juni 1869, kam aus einem gebildeten Meraner Haus. Sein früh verstorbener Vater Franz war Rechtsanwalt und bekleidete jahrelang das Amt des Bürgermeisters und Kurvorstehers, der heutige Ruf Merans als Kurort ist ihm mitzuverdanken. Von seiner Mutter, einer verwitweten Poetzelberger, hatte Leo die musische Begabung und die feinsinnige, empfindsame Art. Märchen, besonders die von Charles Perrault mit den Illustrationen Gustave Dorés, hatten es ihm angetan und ihn nach eigenen Worten bewogen, Maler zu werden. 1926 sollte Putz dann selbst ein Märchen illustrieren können: König Drosselbart.

Studium in München und Paris

Wie viele junge Tiroler, man denke an Albin Egger-Lienz oder Eduard Thöny, ging Leo Putz zu seiner künstlerischen Ausbildung nicht in die österreichische Hauptstadt Wien, sondern 1885 in das »leuchtende« München, um an der Akademie der bildenden Künste zu studieren: bei seinem Stiefbruder, dem Figurenmaler Robert Poetzelberger, beim Steiermärker Historienmaler Gabriel Hackl, strengem Lehrer der Zeichenklasse, und bei Paul Höcker, Gründungsmitglied der Secession und Maler von holländischen Genrebildern sowie Karnevalsstücken. Auf Anregung von Poetzelberger kam Putz auch zu Adolf Hölzel nach Dachau, wo 1889 seine ersten in freier Natur gemachten Baum- und Landschaftsstudien entstanden. Er schätzte Hölzel offenbar sehr: nicht nur daß er zeit seines Lebens ein Heft über Hölzels Kompositionslehre, den Primat des Goldenen Schnitts, aufbewahrte, sondern er bezeichnete sich selbst als Hölzel-Schüler. Zwischendurch bildete sich Putz 1891/92 bei den Salonmalern Benjamin Constant und Adolphe W. Bouguereau an der Académie Julian in Paris fort und leistete 1892 seinen nicht allzu geliebten Militärdienst bei den Gebirgsjägern in Meran ab. Während seiner Studienzeit lernte Putz in München die Maler Max Feldbauer, Walter Georgi, Adolf Höfer, Walter Püttner, Albin Egger-Lienz und Eduard Thöny kennen. Wohl letzterer holte ihn nach Paris, wo Putz dann auch die Bekanntschaft mit dem US-Amerikaner Edward Cucuel, den Breslauer Brüdern Fritz und Erich

Erler und dem Stuttgarter Robert Weise machte. Mit den meisten von ihnen, die wie er auch als Illustratoren der Zeitschrift »Jugend« tätig waren, gründete Putz 1899 in Reaktion auf den traditionellen Kunstbetrieb die (allerdings nur bis 1911 bestehende) Münchner Künstlervereinigung »Scholle« zum Zwecke der Organisation von gemeinsamen Ausstellungen. Mit seinen jungen »wilden« Künstlerkollegen arbeitete er nicht nur in München, sondern auch an den oberbayerischen Seen: in Seon, Weßling, Holzhausen am Ammersee und Hartmannsberg am Chiemsee. Dies machte sich natürlich bald, wenn auch unbeabsichtigt, in einer gegenseitigen stilistischen wie thematischen Beeinflussung sichtbar. So ist es nur folgerichtig, wenn in der hier besprochenen Meraner Ausstellung von all diesen genannten Künstlern ebenfalls mindestens ein Werk vertreten war.

Gesellschaft und Familie

In München verkehrte Leo Putz gerne im Hause Mann. »Österreicher, aus der Gegend von Bozen, und Spaßmacher seiner gesellschaftlichen Technik nach, ein einschmeichelnder Clown, der unaufhörlich in sanft schleppender Sprache sich selbst und seine überlange Nase ironisierte, ein etwas faunischer Typ, die Frauen mit dem wirklich sehr komischen Blick seiner dicht beieinander liegenden Rundaugen zum Lachen reizend, was immer ein guter Anfang ist ...«, schrieb Thomas Mann im »Doktor Faustus« über ihn. Dieses Bild ergibt sich auch aus den zahlreichen Eigenkarikaturen von Putz.

1913 heiratete Leo Putz die Malerin und Kunstgewerbetlerin Frieda Bell, Tochter des Reichstagsabgeordneten Karl Bell, die er bereits seit zwölf Jahren kannte. Putz besaß damals bereits die Bayerische Staatsbürgerschaft und war Professor h. c. Aus der Ehe ging der Sohn Helmut hervor. 1917 erwarb die Familie ein Grundstück in Gauting und errichtete darauf ein Haus, das sie nach Fertigstellung 1923 bezog. 1925 wurde Putz Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Künste. Außer in der Scholle war Putz Mitglied in der Berliner, Wiener und seit 1913 auch Neuen Münchner Secession.

Der Künstler und Lehrer

Leo Putz war vor allem ein modisch-moderner Figurenmaler und Porträtist, ein Maler des Oberflächenschmelzes. Seine Bilder sind gefällig, ohne Tiefgang, mit Bravour und Raffinement gemalt, voll erotischen Flairs und nicht ohne Heiterkeit – Spiegelbilder der die Jugend vergötternden Gesellschaft am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Putz' bevorzugte Sujets sind lustvolle weibliche Akte im Atelier oder Freien und junge Damen im Boot, Ausdruck des Dolcefar niente. Seine Modelle agieren nicht wie beispielsweise bei den französischen Impressionisten unverfänglich-natürlich, sondern posieren, kokettieren und reizen mit ihrer

Nacktheit, wenn auch nicht so drastisch wie etwa bei Egon Schiele.

Aufmerksamkeit erregte Putz schon 1896, als er mit seiner erotischen »Vanitas« öffentlich in Konkurrenz zu Franz von Stucks »Sünde« trat. Zum Skandal kam es dann im Juni 1905, als Putz auf der IX. Internationalen Kunstausstellung im Glaspalast sein »Bacchanale« zeigte: Dieses Ölgemälde, das nackte Bacchantinnen im lustvollen Spiel mit Raubtieren zeigt, mußte aufgrund »sittlicher Bedenken« der Ausstellungsleitung entfernt werden. Beide »Sensationsbilder« waren jetzt auch in Meran zu sehen.

Von seinem Kunsthändler Franz Josef Brakl, den Putz als Genießer und Lebemann in Kohle und Kreide festhielt, wurde der Maler daraufhin zum sonnigen Naturkind und temperamentvollen Südländer hochstilisiert. So ist 1907 in einem Artikel der »Zeitschrift für bildende Kunst« über Putz zu lesen: »Aus dem Glück der Sinne geboren, bringt seine Kunst dieses Glück im Genießenden hervor: ein kindliches, sonniges, animalisches, aber deshalb nicht weniger tiefes und echtes Glück ...« Seine Kunst »stammt aus einem Lande, wo ewig die Sonne scheint«.

Leo Putz war ein sehr selbstbewußter Künstler, stand aber seiner Kunst auch selbstkritisch gegenüber, so daß es schon vorkommen konnte, daß er seine Werke von Zeit zu Zeit überarbeitete oder gar vernichtete, wenn sie ihm nicht qualitativ genug erschienen. Denn »wenn meine Bilder gut sind, werden sie die ihnen zukommende Anerkennung finden und wenn es 100 Jahre dauert. Sind sie aber schlecht, dann sind sie es wert, unterzugehen.«

Putz war auch als Dozent tätig: 1901–1908 an der »Damenakademie« des Künstlerinnen-Vereins in München – Frauen waren damals an der Kunstakademie noch nicht zugelassen –, ab 1909 an der Akademie der bildenden Künste selbst und sogar kurzzeitig an der



Leo Putz, *Sommerträume*, 1907, Öl auf Leinwand, 119,5 x 110 cm.
Bez. u. r.: »Leo Putz 07«

Repro

Kunstakademie in Rio de Janeiro während seines vierjährigen Brasilienaufenthaltes. Dabei war seine uneigennützigste Devise den Schülerinnen und Schülern gegenüber: »Ich will Ihnen nicht nur Lehrer, sondern auch künstlerischer Ratgeber und Helfer sein.«

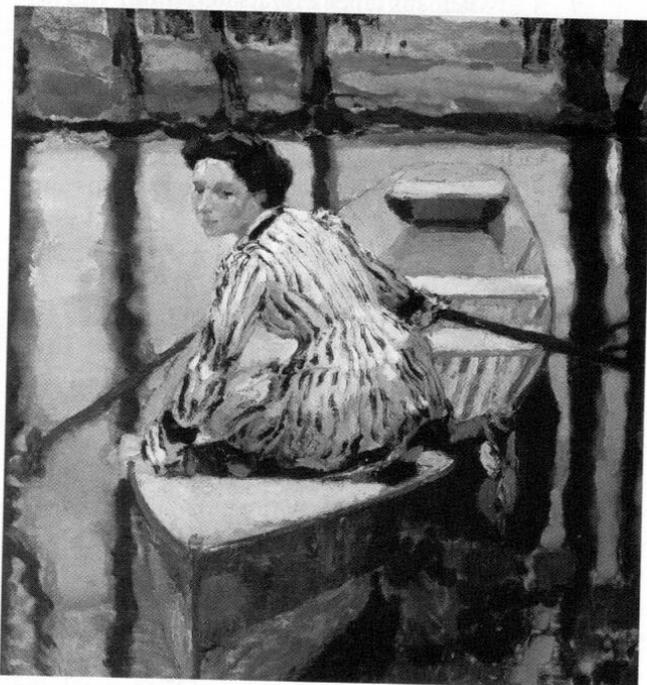
Abgesang

Nach seiner Rückkehr aus Brasilien 1933, wo sich Putz intensiv der Landschafts- und Naturmalerei zugewandt und dementsprechend seinen Malstil zum Koloristischen, Exotisch-Expressionistischen hin verändert hatte,² war nicht nur die Einstellung zu seiner früheren Kunst, sondern auch die politische Situation eine andere geworden. Die Ausstellung seiner südamerikanischen Bilder im Kunstverein fand zwar in der Presse ein positives Echo, doch in der Öffentlichkeit blieb sie weitgehend unbeachtet. Seit 1936 politisch verfolgt, aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und mit Ausstellungsverbot belegt, zog sich Putz nach Meran zurück. Dort starb er am 21. Juli 1940 nach schwerer Krankheit. Beigesetzt aber wurde er auf dem Gautinger Friedhof.

Anmerkungen:

¹ Folgende Ausführungen basieren auf den fundierten Beiträgen des empfehlenswerten Ausstellungskatalogs.

² Vgl. die Ausstellung »Leo Putz 1869–1940«: Von der Scholle nach Südamerika« im Neuen Stadtmuseum Landsberg am Lech 1999.



Leo Putz, *Stille Zeit*, 1910, Öl auf Leinwand, 115 x 124 cm.
Bez. u. r.: »Leo Putz«

Repro

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 82110 Germering